

HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 17. Jahrgang — März 1963

Da der christliche Glaube heute bei so vielen Menschen seinem eigentlichen Sinn entfremdet ist, muß der Christ sich Gewalt antun, wenn er zum Nächsten gehen und ihn dort kennenlernen will, wo er sich befindet, in der Welt. Mehr als je müssen wir uns über die soziale, politische, wirtschaftliche Lage informieren: die Welt kennenlernen, über die Christus heute herrscht, in der aber der Mensch diese Herrschaft Christi nicht kennt.

Roger Schutz

Die Glaubens-
unterweisung der
Jugend möge
überall sehr
gefördert und den
heutigen Bedürf-
nissen angepaßt
werden. Allgemeine
Gebetsmeinung für
April 1963

1. Die rechte Glaubensunterweisung der Jugend ist von jeher und besonders unter den letzten Päpsten eine anhaltende und dringende Sorge der Kirche gewesen, von der auch das Kirchliche Gesetzbuch (Can. 1329—1336) ausführlich handelt. Die ernstesten Appelle stammen von Pius XI. und von Pius XII. Sie stehen teils im Zeichen

der Auseinandersetzung mit dem totalen Staat westlicher wie östlicher Prägung, der die Jugend für den Staatskult mißbraucht, teils in Abwehr zu der schleichenden Seuche des alles zersetzenden Materialismus und Pansexualismus der modernen Wohlstandsgesellschaft und zu den Versuchen durch die Pseudoreligion des „technischen Geistes“. Die immer gleiche Sorge hat heute ein etwas anderes Gesicht. Die umfassende, sozusagen institutionelle Gefährdung einer fruchtbaren Glaubensunterweisung erfordert andere Mittel und Methoden, die sowohl der Einrichtung von Unterrichtsmöglichkeiten wie der Methode der Katechese gelten. Es genügt nicht mehr, den Religionsunterricht als ordentliches Schulfach durch Verträge mit Regierungen zu sichern. Denn die wenigen Stunden dieses Unterrichts kommen, auch wenn sie von sehr begabten Priestern erteilt werden, nicht mehr auf gegen die Summe des Wissens und Begehrens, das von der „Welt“ her auf die jungen Menschen mit magnetischer Gewalt einwirkt. Eine einzige Fernsehsendung, eine einzige Schundillustrierte kann die Arbeit von Jahren an jugendlichen Seelen wirksam bedrohen.

Ohne Übertreibung darf man feststellen, daß heute die Voraussetzungen für eine fruchtbare Glaubensunterweisung der Jugend fraglich werden oder gar zerstört sind: erstens in der Familie, die nicht mehr als Keimzelle der Kirche dem Trend des öffentlichen Lebens widersteht und den heranwachsenden Menschen nicht immun macht, zweitens in den Pfarrgemeinden als ganzen, die weitgehend nur noch zur Feier liturgischer Akte zusammenkommen, und drittens in der Katechese selber, obwohl sie mit dem neuen deutschen Katechismus bereits einen in der ganzen Welt

anerkannten Fortschritt gebracht hat. Die Gebetsmeinung begnügt sich daher nicht damit, eine möglichst umfassende Förderung der Glaubensunterweisung anzuregen, sondern sie erwartet eine Anpassung an die heutigen Bedürfnisse. Es erscheint sinnvoll, von letzterer auszugehen, weil der Inhalt der Glaubensunterweisung die schwierigste Frage einer Begegnung des jungen Menschen mit dem Glauben der Kirche, das heißt mit dem lebendigen Gott, aufgibt. Für den jugendlichen Realismus bedeutet dies auch immer eine Begegnung mit dem Glauben und der Glaubwürdigkeit der Erwachsenen.

2. Die neuere Katechese verwendet zwei Arten der Unterweisung: Anschauung mit Praxis, also tätiges Lernen, sowie Wissensvermittlung durch Merksätze. Die Anschauung gründet sich hauptsächlich auf die Liturgie, auf biblische Hinweise und die Einführung in das sakramentale Leben der Kirche. Sie ist nach wie vor in den jüngeren Jahren die pädagogisch wirksamste Form der Glaubensunterweisung, aber sie allein reicht häufig nicht aus, um die Krise der Pubertätszeit und den Eintritt in die moralisch gefährdende Berufsausbildung in der Gemeinschaft mit minderwertigen Erwachsenen sicher zu überdauern. Schuld daran trägt auch der Unterricht in biblischer Geschichte sowie die Lehrmethode durch Merksätze, die sich noch zu sehr an den Verstand wenden. Beide Formen des Unterrichts entfalten im jugendlichen Bewußtsein eine Vorstellungswelt, die ohne einsichtigen Bezug zur Wirklichkeit des Lebens von heute steht, und zwar im Widerspruch zur Verkündigungsweise der Bibel selbst, die in ihrer prophetischen Tradition gerade die Gleichzeitigkeit der großen Taten Gottes an Israel mit der Gegenwart aufweisen will (z. B. 5 Mos. 5, 1 ff. und durch das ganze Deuteronomium, das in der ersten Predigt Jesu in Nazareth durchschlägt, Luk. 4, 21).

Es wurde schon auf dem Internationalen Kongreß der Missionskatecheten in Eichstätt 1960 mit Recht beklagt, daß unser Bibelunterricht aus der Heiligen Schrift z. T. eine kindliche Märchenwelt macht, die das Kind mit dem Erwachsenwerden ebenso abstreift wie alle anderen Sagen und Märchen, die es einmal geschätzt hat. Die Bibel ist

aber ein eminentes Buch für Erwachsene, sie handelt von schwersten Prüfungen und Verfehlungen der Erwachsenen vor dem Anruf Gottes. Man sollte sich ernsthaft fragen, ob in einer Umwelt, die den Kindern allzufrüh tiefe Einblicke in die Hintergründigkeit der Erwachsenen eröffnet, der Bibelunterricht sich nicht stärker darauf einstellen muß. Wäre es nicht richtiger, die Kinder auf die Versuchungen, die ihnen das Leben reichlich auferlegt, so früh wie angemessen gerade durch den Bibelunterricht vorzubereiten. Die Bibel ist und bleibt sowohl sittlich wie religiös ein anstößiges und ärgerliches Buch, weil sie vom Menschen so nüchtern redet. Biblische Unterweisung sollte nicht in den Dienst einer falschen, ängstlichen und durch das Leben unmöglich gemachten Bewahrerziehung gestellt werden.

Anders ist die Lage bei den Merksätzen. Sie folgen immer noch weitgehend dem Schema der wissenschaftlichen Dogmatik und weniger den pädagogischen Anforderungen des Aufbaus einer religiösen Persönlichkeit unter der ständigen Anrede Gottes. Diese Merksätze überschätzen teils und unterschätzen wiederum die Tätigkeit des Verstandes, dem die formale Geschlossenheit eines logischen Lehrsystems nicht so imponiert, wenn es keine erfahrbare Entsprechung in der Wirklichkeit von heute hat. Beispielsweise bleiben die Merksätze über die Eigenschaften Gottes leer und abstrakt, solange diese Eigenschaften nicht an der eindrucksvollen Anschauung der realistischen Geschichte Gottes mit dem Volke Israel demonstriert werden. In diesem Falle würde die Blässe eines liebenden Gottes beseitigt durch die glühenden Farben eines eifersüchtigen, in das Leben eingreifenden Gottes, der das künftige Heil mit allen Mitteln herbeiführt und die Geschichte der Völker lenkt. Hier wäre der Kontakt mit den Erfahrungen unserer jüngsten Geschichte gewonnen, an der auch die Glaubensunterweisung nicht vorbeigehen darf. Nicht scholastische Abstraktion, sondern die prophetische Konkretheit erreicht den modernsten Geist, ganz zu schweigen davon, daß diese Merksätze mehr aus der meditativen Erfassung des Wirkens und der Person Jesu und aus dem Beten der apostolischen Kirche gewonnen werden sollten.

3. Mit einer solchen Vervollkommnung der Katechese, die freilich an die Vorbildung von Priestern, Lehrern und nicht zuletzt Eltern einige Anforderungen stellt, wäre bereits die Anpassung an die heutigen Bedürfnisse vorbereitet. Es ist sicher nicht falsch, hier den Anweisungen von Papst Johannes XXIII. in der Eröffnungsansprache zum Zweiten Vatikanischen Konzil zu folgen. Er forderte vom Konzil, es solle den positiven Führungen Gottes in der gegenwärtigen Geschichte und dem Werden neuer Ordnungen in der Menschheit nachgehen, statt in Unheilprophetien zu verfallen. Welche Chance für die Glaubensunterweisung der Jugend liegt darin! Er forderte sodann, den katholischen Glauben in der Sprache von heute zu erklären, und schließlich mahnte er, die herrschenden und schon gebrochenen Irrungen des Menschen nicht mit harten Verurteilungen zu tadeln, sondern sie mit den „Heilmitteln der Barmherzigkeit“ zu überwinden. Aus diesen Anweisungen, die noch der Ausführung harren und nicht ad acta gelegt werden dürfen, ergibt sich für die Glaubensunterweisung der Jugend eine neue Sicht. Es sollen hier nur zwei Grundgedanken angedeutet werden.

Der eine betrifft die Auswertung der technischen Welt oder besser der Technologie. Während einerseits die Kommerzialisierung der technischen Erfindungen ihre verschleiß-

fähigen Konsumartikel „unterbringt“ und mit ihnen die Illusionen eines in sich geschlossenen Perfektionismus des Lebensstandards und eines gegen alle übernatürlichen Anforderungen abgeschirmten Bereiches glückhafter Sicherheit erzeugt, nimmt bereits der Wohlstand den Charakter einer pseudosittlichen Norm an, deren Erfüllung zum anständigen und ernst zu nehmenden Erfolgsmenschen gehört. Hier sind Mauern gegen den Glauben aufgerichtet. Alles ist machbar und käuflich! Demgegenüber weitet andererseits das wissenschaftlich-technische Abenteuer im Dienst der Forschung, der Entwicklungshilfe oder der Heilkunst fortgesetzt den Blick für die Geheimnisse der Schöpfung und hält ihre Transparenz offen. Hier erwachsen der Glaubensunterweisung neue Gleichniswirklichkeiten für die geistige Welt, wenn man zu suchen und zu finden versteht. Der Glaubensunterricht darf die technische „Besessenheit“ der Jugend nicht enttäuschen, er muß sie in den Dienst nehmen. Diese Aufgabe ist kaum gesehen, sie wartet auf eine Lösung, zu der vielleicht am ehesten die im technisch-wissenschaftlichen Beruf tätige Frau kraft ihrer Gabe der Distanz zu den Dingen beitragen könnte (vgl. Elisabeth Gössmann, *Das Bild der Frau heute*, Düsseldorf 1962, S. 45 f.).

Die andere Aufgabe ist sehr viel schwieriger. Wie soll wieder der Sinn für Gnade, ja überhaupt die Erfahrung der Schuld an Gott und die Freude an der Vergebung vermittelt werden? Wurde nicht zu lange versucht, über eine moralistische oder gar gesetzliche Auffassung der Zehn Gebote zum Ziel zu kommen? Dann dürfte das ein wesentlicher Grund dafür sein, daß der Sinn für Sünde, auch im tieferen Verständnis, nämlich für den Unglauben an Jesus Christus, den Herrn, unter den Erwachsenen dahinschwimmt. Die einseitige und zuweilen naturalistische Behandlung des Sechsten Gebots in Beichtlehre und Praxis und die Belastung der Jugend mit ihren Pubertätssünden schaffen keinen Sinn für Sünden, wie sie Jesus versteht. So ist es kein Wunder, daß Gnade als das lebendige Einvernehmen mit Gott nicht mehr gefragt ist, zumal der gebräuchliche Ausdruck „mit Hilfe der Gnade“ den Heiligen Geist in der Vorstellung der Jugend zu einem — ziemlich unwirksamen — Hilfsmotor herabsetzt, dem es an den notwendigen PS fehlt, um über die Berge der Versuchungen zu kommen. So kann nicht jene Erfahrung gemacht werden, die der Apostel Paulus das „Getriebenwerden vom Geiste Gottes“ nennt (Röm. 8, 14). Woher und auf welchem seelischen Untergrund sollte sie wachsen, wenn nicht aus der Hingabe an hinreißende Lebensaufgaben, die die Bereitschaft zur Selbstaufopferung und höchster Disziplin ansprechen und die auch das Risiko der Versuchungen und des Scheiterns in sich tragen? Wo nichts Hohes mehr gewagt wird oder wo man diese angeborene Tugend des Jugendlichen dem Sport überläßt, erkennt der heranwachsende Mensch nicht seine personalen Grenzen. Nicht das Üben in „Opferchen“, sondern in dem großen Opfer lehrt auf Gottes Anruf hören. Auch das wäre aus der Bibel zu lernen.

4. Angesichts der primären Aufgabe, die Glaubensunterweisung den heutigen Bedürfnissen anzupassen, ist die möglichste Förderung von Einrichtungen und Lehrkräften der Katechese eine wichtige, aber doch sekundäre Angelegenheit. Mehr Priester, mehr Ordensleute, mehr katholische Lehrer, Schulen und Akademien, das bleibt immer ein großes Gebetsanliegen. Aber noch dringender ist es, den Eltern und auch solchen, die es einmal werden wollen, klarzumachen, daß Glaubensunterweisung nicht

nur ein Schulfach ist, sondern im eigentlichsten Sinn Familienfach. Do it yourself! Diese Parole gilt ganz besonders auf diesem Gebiet. Hat nicht die Kirche in ihren besten Zeiten die großen Nöte durch das Aufgebot von Freiwilligen überwunden? Die materielle Opferfreudigkeit ist heute dank der wachsenden Konkretheit ihrer Ziele geweckt und spielt sich erfreulich ein, der freiwillige Dienst für caritative Aufgaben wird allmählich von der Jugend begriffen — da sind die lohnenden Experimente mit den großen Opfern! Eine Übung dieser Art zieht die andere nach sich.

Wo aber bleibt das „Hobby“ freiwilliger Katecheten, die sich um eine Notausbildung bemühen und dann an der Seite der Kapläne an die Arbeit gehen? Man kann nicht mit Berufung auf das Kirchliche Gesetzbuch (besonders Can. 1113 und 1335) geltend machen, daß die Eltern selber die kanonische Pflicht der Glaubensunterweisung an ihren Kindern haben und dies auch sehr wohl wissen. Ein solches Argument wäre ebensoviel wert wie das andere, daß sie ja getauft sind und die Ehe ein Sakrament ist und daß sie wohlunterrichtet darüber sind, welche kirchlichen Pflichten sich aus dem kanonischen Recht der Kirche für den Katholiken ergeben. Die Jugendunterweisung kann nicht gut darauf warten, bis alle in Frage kommenden Eltern wirkliche Christen an ihren Kindern werden. Nicht die Canones helfen, sondern — im Zuge der vom Ökumenischen Konzil erstrebten Reform der Kirche zur sittlichen Erneuerung der Gläubigen — das freiwillige und erfinderische Aufgebot stellvertretender Glaubenszeugen für den Dienst an der Jugend, und zwar für einen differenzierten und persönlichen Dienst, der auf die verschiedene Reife der Jugendlichen mehr eingehen kann, was in den Schulklassen meistens gar nicht möglich ist. Solche Beispiele gibt es bereits in westlichen Ländern, die keinen staatlichen garantierten Religionsunterricht kennen. Daß diese Freiwilligen in Bewegung kommen, dafür gilt es zu beten und auch dafür, daß man sie nicht wieder heim-schickt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Fünfter Fastenaufbruch der deutschen Bischöfe „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ Wie in den vier letzten Jahren (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 242 ff., 14. Jhg., S. 269, 15. Jhg., S. 243 f. und 16. Jhg., S. 291 f.) hat der deutsche Episkopat auch in diesem

Jahr die Gläubigen zu einer Fastenaktion aufgefordert, deren Ertrag den Hungernden und Notleidenden in aller Welt zugute kommen soll. Das gemeinsame Hirtenwort wurde am 17. Februar 1963 in allen Kirchen verlesen. Es hat folgenden Wortlaut:

Wie in den vergangenen Jahren rufen wir Bischöfe euch auch in diesem Jahr zu Beginn der Fastenzeit zu einem Opfer auf, das ihr als Frucht eures Fastens und als Zeichen eurer Liebe zum göttlichen Herrn und Erlöser für die Hungernden und Notleidenden in aller Welt am Passionssonntag zum Altare bringen sollt.

Wenn wir Bischöfe diesen Ruf nun schon zum fünften Male an euch richten, so möchten wir euch zuerst vor allem ein herzliches Wort des Dankes sagen für die hochherzige Opferbereitschaft, mit der ihr in den letzten Jahren unserem Rufe gefolgt seid. Ihr habt sicher in dieser Zeit

mehrfach in der kirchlichen Presse, in den Zeitungen, in Funk und Fernsehen oder durch die Berichte unserer Missionare erfahren, welch großes Maß an wirksamer Hilfe für viele Menschen euer Fastenopfer ermöglicht hat. Hunderttausenden von Menschen habt ihr geholfen durch die 230 landwirtschaftlichen und handwerklichen Ausbildungsstätten, durch die nahezu 300 Krankenhäuser und Krankenstationen und die 24 Aussätzigenzentren, die mit den 170 Millionen Mark, die ihr in vier Jahren gespendet habt, errichtet oder ausgebaut wurden [vgl. die umstehende Abschlußbilanz].

Diese materielle Hilfe, die Linderung von Hunger, Not und Krankheit ist aber, das dürfen wir heute mit Dank gegen Gott sagen, nur eine der Früchte, die Gott aus diesem großen Werk weltweiter Nächstenliebe hat wachsen lassen. Vielleicht ist es für die Menschen in Not und Elend noch wichtiger, daß eure Hilfe ihnen in ihrer Not neuen Mut, neues Vertrauen und neue Lebenshoffnung gegeben hat. Indem ihr euer Opfer der Kirche in den Missionsländern zur Weitergabe an die Hungernden und Leidenden anvertrautet, habt ihr zugleich aber auch mitgeholfen, die christliche Sozialordnung zu verkünden, die eine Ordnung der Gerechtigkeit und Liebe ist. Ja, ihr habt in eurem Fastenopfer kein Werk wirtschaftlicher oder technischer Hilfe, sondern ein Werk der Nächstenliebe und ein Zeugnis eurer Mitsorge für die großen Aufgaben der Weltkirche begründet.

Als wir euch vor vier Jahren zum erstenmal um eure Gaben baten, hofften wir zugleich, daß diese eure Opferbereitschaft auch andere Menschen zur Hilfe anregen und bewegen würde. Heute nun können wir euch sagen, daß in fast allen europäischen Ländern, in Frankreich und Belgien, in Österreich und Holland, in der Schweiz, und in einigen überseeischen Ländern die Katholiken mit uns zusammen für die Hungernden und Kranken fasten und opfern. Über die Grenzen unseres Landes hinaus ist eine große Gemeinschaft des Opfers und der brüderlichen Verbundenheit mit den Hungernden gewachsen. Ist nicht auch das ein Grund, dankbar gegen Gott zu sein?

Wir freuen uns auch, daß die evangelischen Christen in Deutschland in ihrem Werk „Brot für die Welt“ aus der gleichen Bruderliebe sich um die Hilfe für die Leidenden und Bedrückten mühen.

Ja, diese Hilfe, die wir Christen in der Nachfolge des göttlichen Erlösers geben, wird heute von allen Menschen guten Willens als die große Aufgabe unserer Zeit anerkannt. So haben sich in den letzten Monaten in allen Ländern der Welt Christen und Nichtchristen zusammengefunden, die in den kommenden Wochen in Zusammenarbeit mit den Regierungen den Menschen in besonderer Weise den Hunger und die Not in den Entwicklungsländern vor Augen stellen wollen. Auch in unserem Land werden deshalb in diesen Wochen Presse, Funk und Fernsehen viel von diesem Anliegen sprechen. Wir Bischöfe freuen uns, daß wir allenthalben diese Zeichen mitmenschlicher Verbundenheit feststellen können.

Als die Bischöfe der ganzen Erde sich im vergangenen Jahr zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelten, richteten sie eine Botschaft an die Welt, in der die großen Anliegen der Kirche zusammengefaßt sind. Wir können euch zum Schluß dieses Aufrufes kein eindringlicheres Wort sagen, als es in dieser Botschaft ausgesprochen ist: „Aus allen Völkern unter der Sonne vereint, tragen wir im Herzen die Not der uns anvertrauten Menschen; die Ängste des Leibes und der Seele, die Schmerzen, die Seh-